

Rheinblick-Serie: Flusspionier bleibt dem Wasser treu

Yvonne Stock 23.10.2018, 16:24 Uhr aktualisiert: 23.10.2018, 16:30 Uhr

Sein Bürofenster ging zum Hafen der Neuwieder Kaserne raus, die Bootsbesatzung stand nach dem Ablegen in einer Reihe, und die meisten konnten sich ein Grinsen in seine Richtung nicht verkneifen. Denn sie wussten, dass der Kompaniefeldwebel und ausgebildete Bootskommandant, Manfred Labes, ihnen von seinem Schreibtischstuhl aus sehnsüchtig hinterherschaut, aber als Führungskraft mehr an Land als auf dem Wasser gefragt war. Dennoch nutzte „die Mutter der Kompanie“, wie er sich selbst bezeichnet, jede Gelegenheit, um wieder auf den Fluss zu kommen.



Beim Bau der Raiffeisenbrücke waren die ehemaligen Flusspioniere im Einsatz. Sie brachten Beton und transportierten Trümmer ab, erzählt der langjährige Kompaniefeldwebel Manfred Labes.

Foto: Yvonne Stock

Vor 50 Jahren sind die Flusspioniere von der Moselmündung in Koblenz aus in ihre neue Kaserne am Rhein in Neuwied umgezogen. Das Gebäude wurde dieses Jahr abgerissen, aber die Geschichten der Soldaten, was sie auf und am Fluss erlebt haben, leben weiter. Labes, der 17 Jahre Kompaniefeldwebel war, hat viele von ihnen auf Lager und erzählt von rasenden Briten, Hilfe beim Brückenbau und gefährlichen Löchern.

Für eine britische Marineeinheit machten er und zwei Kameraden die Lotsen auf dem Rhein. „Die haben eine andere PS-Zahl als wir, und dann schoss das Boot auf den Brückenpfeiler in Mainz zu“, erinnert sich Labes. Beherzt griff er ins Ruder. „Das fanden die Engländer nicht lustig.“ Gab es eine wichtige Besprechung, stieg Labes aufs Boot. „Das war am Mittelrhein

eine wunderbare Sache mit der Nähe zu Bonn als Regierungssitz und zu Koblenz mit viel hohem Militär.“ Offiziell waren die Flusspioniere mit ihren 14 Booten so etwas wie die Marine für Binnengewässer. Bis zu 300 Soldaten waren in der General-Henke-Kaserne von 1968 bis zur Auflösung der Truppe im Jahr 1989 stationiert. Vom Großraum Bonn bis zum Großraum Mainz waren sie dafür zuständig, die Übersetzmöglichkeiten für Bundeswehr und Nato mit Truppen, Waffen und Gerät auf Rhein und Mosel zu sichern, erläutert Labes. Denn im Kriegsfall wären die Brücken mit als erstes beschossen worden.

Aber Brücken sorgten bei den Soldaten auch ohne Krieg für Arbeit. 1971 halfen sie, als die Koblenzer Südbrücke beim Bau einer Verlängerung zusammenstürzte. Zwischen 1974 und 1978 waren die Männer beim Bau der Raiffeisenbrücke zwischen Neuwied und Weißenthurm im Einsatz. Sie transportierten Spezialfahrzeuge mit 11.000 Kubikmeter Beton zur Baustelle und fuhren die Trümmer der alten Brücke weg, erzählt Labes. „Das konnte kein ziviles Unternehmen leisten.“ Es war knifflig. Tagsüber „hatte man Angst, dass vom laufenden Baubetrieb etwas von oben runterfällt“, nachts waren die Soldaten von dem starken Baustellenlicht so geblendet, dass sie kaum etwas sahen. Als in Bonn eine Straßenbrücke saniert wurde und mangels Fähre ein Verkehrschaos befürchtet wurde, richteten die Pioniere für drei Monate einen Fährbetrieb zwischen Mondorf und Grau-rheindorf ein, der einen so großen Anklang fand, dass danach wieder eine feste Fährverbindung fuhr. In ihrem Steuerhaus fanden die Soldaten oft kleine Köstlichkeiten von Fahrern von Bäckern, Metzgern oder Getränken, denen sie große Umwege ersparten.

Ob havarierte Schiffe oder der Großbrand im Hobraeck-Holz furnierwerk in Neuwied – die Flusspioniere waren zur Stelle, wenn sie gebraucht wurden. „Seltsamerweise ist das fast immer nachts oder am Wochenende passiert“, erinnert sich Labes. Bei längeren Einsätzen brachten die Soldaten ihre beliebte Truppenküche an den Start, die sämtliche Einsatzkräfte versorgte.

Obwohl der Job der Flusspioniere sehr unfallträchtig war, ist in all den Jahren laut Labes wenig passiert. „Meine Pioniere waren motiviert“, betont er. Die Vorgesetzten kannten aber auch kein Pardon, wenn es um die Sicherheit ging. Wie jede Truppe hatten auch die Flusspioniere ihre Rituale. Wer das gefährliche Binger Loch durchfahren hatte, wurde von einem Bootskommandanten mit „reichlich Wasser von Vater Rhein“ getauft, erzählt Labes, der schon seine Ausbildung auf dem Rhein verbracht hat – zum Binnenschiffer bei der Reederei Braunkohle in Wessling bei Köln; bis er 1961 Soldat wurde. Anschließend wurde ein Taufgetränk gereicht – alles, was der Smutje in seiner Kombüse so auftreiben konnte – kein Genuss, aber ungefährlich, wie Labes mit Blick auf andere bekannt gewordene Bundeswehrrituale betont. Der 76-Jährige kann viele dieser Anekdoten erzählen, und man spürt an der Wärme in seiner Stimme, dass es sich um eine ganz besondere Truppe gehandelt haben muss, die am und auf dem Rhein Dienst geschoben hat. Diesen fast familiären Zusammenhalt hat er auf seinen nächsten Dienststellen so nie wieder erlebt, erzählt Labes, der in Engers Wurzeln geschlagen hat und sich mit Laufgymnastik – natürlich am Rheinufer – fit hält. Bis heute kommen die ehemaligen Flusspioniere regelmäßig in Neuwied zum Stammtisch im Bootshaus zusammen – bei Stromkilometer 607,8, das weiß Labes noch aus dem Effeff. Und bei ihren Ausflügen sind sie selbstverständlich immer zu Wasser und nie per Bus unterwegs – „auch wenn wir das alles kennen, Wasser muss sein.“ Yvonne Stock

Weitere Informationen gibt es unter www.flusspi.de